

Unverkäufliche Leseprobe



Franziska Meier
Dantes Göttliche Komödie
Eine Einführung

2018. 128 S., mit 6 Abbildungen und 2 Schaubildern
Broschiert.

ISBN 978-3-406-71929-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/0505>

C.H.BECK  **WISSEN**

Es gibt wenige Bücher, die sich so unangefochten unter den größten Büchern der Weltliteratur behaupten wie *Die Göttliche Komödie*. Dante Alighieri verfasste sie zwischen 1306 und 1321 unter widrigen Umständen. Das gegen ihn verhängte Todesurteil hatte ihn 1301 ins Exil gezwungen. Diese große Krise seines Lebens wollte er ausgleichen, ja überwinden, indem er seinen gleichnamigen Helden an der Seite Vergils und seiner Jugendliebe Beatrice auf eine Reise durch die drei Jenseitsreiche göttlicher Justiz schickte.

Was dieser Held dort sieht oder hört, ist sehr persönlich und zeitverhaftet. Zugleich spiegelt es zweitausend Jahre Geschichte wider, soweit sie ein Florentiner um 1300 kennen konnte. Dante gelang es, antike und christliche Traditionen lebendig zusammenzubringen und dabei neue, in die Renaissance und Moderneweisende Wege einzuschlagen.

Franziska Meier ist Professorin für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik an der Georg-August-Universität Göttingen.

Franziska Meier

**DANTES GÖTTLICHE
KOMÖDIE**

Eine Einführung

Verlag C.H.Beck

Mit 6 Abbildungen
Schaubilder auf den Umschlaginnenseiten © Peter Palm, Berlin

Originalausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018
Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München
Umschlagabbildung: Dante Alighieri, Fresko von Luca Signorelli
(1500/1504), Dom von Orvieto, akg-images/Nimatallah
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 71929 5

www.chbeck.de

Inhalt

Einleitung: <i>In der Mitte unsrer Lebensreise – Nel mezzo del cammin di nostra vita</i>	7
I. Wer war Dante Alighieri?	11
1. Dante – die kanonische Biographie	11
2. Dante Alighieri – historische Rekonstruktionen	16
3. Warum schreibt Dante die <i>Göttliche Komödie</i> ?	23
4. Welche Form gab Dante seiner <i>Komödie</i> ?	27
II. Das Jenseits und seine Bewohner	34
1. Dantes Vorläufer und Quellen	34
<i>Aeneas' Abstieg in die heidnische Unterwelt</i>	35
<i>Die Entrückung des Apostels Paulus</i>	37
<i>Die mittelalterlichen Visionen</i>	38
<i>Die Miradsch (Mohammeds Himmelfahrt)</i>	39
2. Dantes Jenseits als Synthese aus Antikem und Christlichem	40
<i>Geographie</i>	41
<i>Landschaften</i>	45
<i>Die Wächter</i>	46
<i>Die drei Führer</i>	48
<i>Die Herkunft der Seelen</i>	51
<i>Die physiologische Erklärung der Schattenleiber</i>	53
3. Die Ordnungen der Jenseitsreiche	55
<i>Das Inferno und die aristotelische Ethik</i>	56
<i>Das Purgatorium und die sieben Todsünden</i>	59
<i>Das Paradies und die Tugenden</i>	61
4. Die einzelne Seele und ihr Ort in der göttlichen Ordnung	62

III. Der Wanderer und der Dichter auf ihren	
Wegen durchs Jenseits	67
1. Zeitpunkt und Ablauf der Reise: Das Jubeljahr 1300 ..	68
2. Der Wanderer im Inferno: Ein Lernprozess	70
<i>Vorschusslorbeeren für den Dichter der Komödie</i>	70
<i>Der erste Schock: Francesca da Rimini</i>	73
<i>Die Werte des Diesseits</i>	76
<i>Der Wanderer unter korrupten Politikern</i>	80
<i>Ulisse: Dantes Alter Ego</i>	81
<i>Der Rückfall: Die Lust am Streitgedicht</i>	83
3. Der Wanderer im Purgatorium: Ein Prozess der	
Läuterung	84
<i>Die Läuterung des Wanderers</i>	85
<i>Die Läuterung des Lyrikers</i>	89
<i>Dantes Konfession vor Beatrice</i>	94
4. Der Wanderer in den Himmelsphären	97
<i>Sich dem Göttlichen nähern</i>	97
<i>Die Fragen des Wanderers</i>	100
<i>Die Gottesvision</i>	105
5. Die Niederschrift der Jenseitsreise	106
<i>Die Anrufung der Musen</i>	107
« <i>Dichter der irdischen Welt</i> »	110
<i>Das Problem: Dichtung eine schöne Lüge?</i>	112
IV. Zur Rezeption der Komödie	115
1. Die frühen Leser und Kommentatoren	116
2. Die <i>Komödie</i> als Anfang der modernen	
Dichtung: Die Rezeption in Europa nach 1800	119
3. Die <i>Commedia</i> übersetzen	123
Weiterführende Literatur	125
Bildnachweis	125
Zeittafel	126
Register	128

Einleitung:
In der Mitte unsrer Lebensreise –
Nel mezzo del cammin di nostra vita

Auch wer kaum mehr als den Namen Dante Alighieri oder den Titel *Göttliche Komödie* gehört hat, der wird vielleicht in der ein oder anderen Form die ersten Verse daraus kennen. Da ist die Rede von einem Menschen, der in der Mitte des Lebens vom rechten Wege abgekommen ist.

Nel mezzo del cammin di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura
Ché la dritta via era smarrita.

Grad in der Mitte unsrer Lebensreise
befand ich mich in einem dunklen Walde,
weil ich den rechten Weg verloren hatte. (Inf. I 1–3)

Damit ist der Ausgangspunkt einer außergewöhnlichen Reise benannt, die in der *Komödie* geschildert wird. Ein Mann erinnert sich daran, wie er aus höchster Not von dem Schatten Vergils gerettet wurde und an dessen Seite durch die Kreise der Hölle hinunterkletterte, die unwegsamen Terrassen des Läuterungsberges erklimmte und schließlich zusammen mit der geliebten Beatrice über die kreisenden Planeten in den Sternenhimmel aufstieg, bis sich ihm sogar das göttliche Licht aufschloss.

In den ersten Versen umreißt der Dichter mit wenigen Worten seine einstige verzweifelte Lage. Er hatte sich verirrt, genauer er war sich auf einmal bewusst geworden, dass er sich verirrt hatte. Und im Mittelalter heißt das meist, dass er sich von Gott entfernt hatte, wenn nicht sogar – aufgrund einer schweren Sünde – von ihm abgefallen war. Dante findet sich in einem dunklen und wilden Wald wieder – schon das vom Lateinischen abgeleitete Wort *selva* bedeutete Gefahr und Verderben.

Die Landschaft ist übrigens keineswegs originell. Vielmehr setzt sie sich aus im Mittelalter weitverbreiteten Topoi zusammen, die indes bei Dante weder künstlich noch abgegriffen wirken. Im Gegenteil, wie uns die Rezeptionsgeschichte der *Komödie* lehrt, vermittelt die knappe Szenerie bis auf den heutigen Tag Lesern in allen Teilen der Welt das Gefühl einer existentiellen Angst und Orientierungslosigkeit.

Von den ersten Versen an lässt Dante keinen Zweifel daran aufkommen, dass er seine eigene, ganz persönliche Geschichte erzählt. Gleich zu Beginn führt er das so charakteristische Wechselspiel zwischen seinem erlebenden Ich, dem Wanderer *Dante*, und seinem schreibenden Ich, dem Dichter *Dante*, ein (ist von diesen beiden literarischen Figuren der *Commedia* die Rede, erscheint der Name im Folgenden kursiv). Wer einmal eine Rezitation der Gesänge, etwa von Roberto Benigni, erlebt hat, der weiß, dass dieses Ich, das in der *Komödie* einmal bei seinem Vornamen *Dante* gerufen wird, die ganze Jenseitswanderung und Dichtung eindrucksvoll beherrschen wird. Es ist *Dante*, der handelt, hört, sieht, riecht, fühlt und redet. Es ist *Dante*, der mit den Worten ringt und das Unglaubliche seinen Lesern begreiflich und plausibel zu machen sucht. Dieses individuelle Ich ist das, was alles zusammenhält. Und diese Setzung war Anfang des 14. Jahrhunderts revolutionär.

Allein aus dem ersten Vers geht ebenso unverkennbar hervor, dass Dante mit seiner eigenen Geschichte zugleich die aller Menschen beschreibt. Was er beschwört, ist die Mitte unseres Lebens, also eine Zeit, in der es, wie man heute sagen würde, zur Midlife-Crisis kommen kann, wengleich mit unterschiedlicher Härte und existentieller Wucht. Seine persönliche Notlage erweitert Dante mittels des Possessivpronomens *nostra* (*unser*) um etwas, das jeden in der Lebensmitte treffen kann. Im Mittelalter verstand man darunter vornehmlich den sündigen Christen. Die Formulierung ist indes so offen, dass man sie auch jenseits der Religion auf *everyman* beziehen kann, wie es Ezra Pound ausgedrückt hat. In den ersten Versen ist somit jeder Leser eingeladen, sich mit dem Wanderer *Dante* auf den Weg aus dem Dickicht heraus zu begeben. Von Zeitgenossen der totalitä-

ren Regime des 20. Jahrhunderts – Primo Levi in Auschwitz oder Ossip Mandelstam und Anna Achmatowa unter der stalinistischen Schreckensherrschaft – wissen wir, dass Dantes *Komödie* für sie zum Vademecum wurde, an dem sie sich in ihrer Verzweiflung und erschütternden Angst ein Stück weit aufrichten und sogar für Augenblicke ihres Menschseins vergewissern konnten.

Über das, was vor dem Eintritt in den Wald liegt und den Protagonisten in die missliche Lage brachte, sagt Dante nichts. Hatte er nicht aufgepasst, war er eingeschlafen oder war die Gegend auf einmal unwegsam geworden? Die Aufmerksamkeit gilt allein dem Zustand der Dunkelheit, des qualvollen Nichtweiterwissens. Zunächst schleppt er sich allein weiter: Vom düsteren Wald gelangt er zu einem Tal voll Wasser, das an das biblische Tal der Tränen gemahnt. Zuletzt erblickt er einen von den Strahlen der aufgehenden Sonne erleuchteten Berg, der ihn wieder Mut fassen lässt. Sein Weg führt ihn somit aus den Niederungen zum Anblick der Höhe, aus der Dunkelheit ins Licht, lauter Topoi, die weitverbreitet sind und die Dante sowohl emotional als Ausdruck von Schrecken und Verheißung als auch allegorisch in ihrem christlichen und moralischen Gehalt ausschöpft.

Der Mut verlässt ihn allerdings alsbald wieder, da ihm der Weg hinauf zur Spitze des Berges versperrt ist. Drei Tiere, erst eine Pantherkatze mit geflecktem Fell, dann ein stattlicher Löwe und schließlich eine abgemagerte hungrige Wölfin, stellen sich ihm entgegen. Sie stehen allegorisch für drei Todsünden, vermutlich für die Wollust, den Hochmut und den Geiz, der zugleich gefräßige Gier nach immer mehr Besitz ist. Hier oszillieren die Verse zwischen autobiographischem Bericht und einer allgemeinen Diagnose der eigenen Zeit. Denn die Todsünden, auf jeden Fall die ersten beiden, belasten *Dante* persönlich, darüber hinaus gehören sie, allen voran der Geiz oder die Gier nach Reichtum, zu den Geißeln menschlichen Zusammenlebens, wie sie gerade auch in sozialen und politischen Krisenzeiten zutage treten, in denen sich Italien damals befand.

Seinem verzweifelt suchenden Blick zeigt sich auf einmal ein

Wesen. Es ist der Schatten des großen römischen Dichters Vergil, dessen Werke der Wanderer so intensiv studierte und sich zum Vorbild erkor. Von ihm erfährt er, dass er an den drei Tieren niemals vorbeikommen werde. Vielmehr müsse er einen Umweg nehmen, nämlich erst nach unten, durch den Höllenschlund. Auf dieser beschwerlichen Reise bietet sich ihm Vergil als Führer an, der ihn bis zu jener strahlenden Bergspitze, auf der sich der Garten Eden befindet, mit Rat und Tat geleiten wird. Dort werde dann eine mit dem Himmel vertraute Selige seine Stelle einnehmen. Damit ist der Aufriss der Wanderung bis zur Wiederbegegnung mit Beatrice, seiner Jugendliebe, skizziert.

Der Einleitungsgesang verdeutlicht das kolossale Wagnis, auf das sich der Wanderer wie der Dichter, aber eben auch der Leser einlässt. Für alle drei steht viel auf dem Spiel. Der verirrte Wanderer *Dante* lässt sich auf ein riskantes Spiel mit dem Feuer ein, denn welcher Lebende war je aus dem Reich der Toten unverseht zurückgekommen? Der Dichter wiederum stellt höchste, im Grunde skandalöse Ansprüche an sein Werk. Er will seine unerhörten Begegnungen mit dem Transzendenten nicht nur selbst zu Papier, sondern sie obendrein in eine diesem angemessene sprachliche Form bringen. Seine *Komödie* entfaltet somit nicht nur die gefahrenreiche Geschichte einer Reise, die noch niemand machte, sondern auch das stete, häufig verzweifelte Ringen des Dichters mit den beschränkten Möglichkeiten menschlicher Sprache. Mit deren Klängen und Bildern strebt er, das Unerhörte und Unsagbare sagbar und hörbar zu machen. Der Leser schließlich erlebt die Ängste, Sorgen und Freuden des Wanderers mit. Zugleich sieht er sich immer wieder neu herausgefordert, in die verschiedenen Sinnschichten der *Komödie* einzutauchen und sie sich klarzumachen. Auch das Lesen hat seine Klippen, im buchstäblichen wie im übertragenen Sinn.

I. Wer war Dante Alighieri?

I. Dante – die kanonische Biographie

Wer nach einem Bild von Dante Alighieri sucht, wird meistens bei einem Fresko von Domenico di Michelino landen, das 1465 entstand und im Florentiner Dom an prominenter Stelle, ganz nahe am Hauptaltar, angebracht ist. (s. S. 13) Der Ehrenplatz ist weniger dem Status Dantes als Dichter der drei Jenseitsreiche geschuldet als der städtischen Memorialpolitik, die die mächtigen Zünfte im Dom betrieben. Dargestellt ist Dante in voller Größe mit der für ihn so typischen Adlernase und dem entschlossenen Mund. In seiner linken Hand hält er das aufgeschlagene Buch seiner *Komödie*, während sich die rechte ausgestreckt zur andern Seite öffnet. Sie zeigt gleichermaßen auf den Zug der Sünder in die Hölle und auf den weit dahinterliegenden, von einem Engel bewachten Eingang zum Läuterungsberg, über dem die Planeten und Sterne ihre Bahnen ziehen. Auf der von uns aus gesehen rechten Seite verschanzt sich die Stadt Florenz mit den Wahrzeichen der Kuppel und des Turms des Palazzo Vecchio hinter einer Mauer. Der Dichter ist ausgeschlossen, doch überragt er seine Heimatstadt, die sich im 15. Jahrhundert vergebens darum bemühte, seine sterblichen Überreste aus Ravenna an den Arno zurückzuholen.

Dieses Fresko hat dazu beigetragen, dass wir Dante in ein Florenz versetzen, das er, selbst wenn er aus dem Exil heimgekehrt wäre, nicht hätte sehen können. Es könnte zwar sein, dass er Ende des 13. Jahrhunderts von einigen der gewaltigen Bauvorhaben der Stadt hörte, sie vielleicht sogar kraft seines politischen Amtes förderte, aber die Arbeiten begannen erst später. Geplant war seinerzeit eine neue Stadtmauer, die wegen der stark anwachsenden Bevölkerung (Florenz gehörte damals zu den fünf größten Städten in Europa) nötig geworden war, sowie ein eigener Regierungssitz an der Piazza della Signoria, den wir

heute Palazzo Vecchio nennen. Zudem wurde der Architekt Arnolfo di Cambio mit dem Bau des Doms betraut, Giotto mit dem des Campanile. Das Florenz Ende des 13. Jahrhunderts müssen wir uns als eine Baustelle und ein Gewirr von Straßen, Häusern und 110 Kirchen vorstellen, aus denen majestätisch das Baptisterium, das heute älteste intakte Bauwerk in der Stadt, mit seinen byzantinischen Mosaiken ragte. Nach diesem San Giovanni, in dem Dante 1266 getauft worden war, sehnte er sich zurück.

Die anachronistische Assoziation Dantes mit dem Florenz der Renaissance auf dem Fresko verrät zugleich eine Crux jeder Beschäftigung mit ihm. Denn lange hat man sich ihm durch den Filter der italienischen Renaissance genähert, die Dante, obgleich er in das von den Humanisten so verachtete dunkle Mittelalter gehört, zu den ihren zählen wollte. Jacob Burckhardt wird in seiner Kulturgeschichte der italienischen Renaissance Dante als den ersten eindrucksvollen Beleg für die um 1300 spürbare Individualisierung des Menschen würdigen, die über 100 Jahre später ihren Höhepunkt erreicht.

Bis heute stützt sich vieles, was wir über Dante wissen, auf spätere Quellen. Das gilt für die ersten Lebensbeschreibungen, die im 14. Jahrhundert Giovanni Boccaccio und im 15. Jahrhundert Leonardo Bruni aus dem Geiste des Humanismus verfassten, ebenso wie für die Anekdoten und Berichte über Ereignisse im Leben des Dichters, die in zeitgenössischen Chroniken, Kommentaren zur *Komödie* aus dem 14. und 15. Jahrhundert sowie in Novellensammlungen überliefert sind. Früh begann der Kult um den Dichter. Die volkstümliche Tradition erzählte gern Geschichten von Dantes Jähzorn oder seiner auffallend dunklen Hautfarbe; Chronisten erinnerten an seinen unerträglichen Hochmut; die humanistisch geprägten Bewunderer wiederum schätzten in ihm den Universalgelehrten sowie den Autor, der die großen antiken Traditionen wiederbeleben wollte.

Zuverlässige Zeugnisse aus der Zeit Dantes dagegen sind spärlich gesät. Wir besitzen nicht einmal ein Autograph. Leonardo Bruni muss Anfang des 15. Jahrhunderts noch einen Brief aus Dantes Feder in Händen gehalten haben; jedenfalls sagt er ihm



Domenico di Michelino: Dante zeigt die drei Reiche seiner *Komödie*.
Fresko (1465) im Florentiner Dom.

eine gotische Kanzleischrift (*cancelleresca*) nach. Die historischen Dokumente zur Familie Alighieri insgesamt, vorwiegend juristische Standardverträge über Streitfälle, Mitgift und Geschäftsabwicklungen, die im 19. Jahrhundert aus Archiven zum *Codice diplomatico dantesco* zusammengetragen wurden, wirken spröde, nichtssagend.

Es ist daher nur zu verständlich, wenn die Dante-Biographen vom 18. Jahrhundert an vieles von ihren humanistischen und novellistischen Vorgängern übernahmen und ansonsten sich an Dantes Aussagen hielten. Denn eine in der Tat hervorstechende Eigenheit von Dantes Werk besteht in seinem Drang, das eigene Schreiben zu kommentieren und mit autobiographischen Hinweisen zu durchsetzen. Sein erstes Buch etwa, die *Vita Nova*, bettet die verstreute frühe Lyrik in die eigene Liebesgeschichte ein und sucht sie daraus zu erklären. Bis heute richten sich Biographen an diesen zahlreichen autobiographischen, übrigen

auch selbstkritischen Einlassungen des Dichters aus, selbst wenn diese sich manchmal widersprechen oder mit historischen Geschehnissen nicht immer in Einklang zu bringen sind. Dann gilt: im Zweifel für den Dichter.

Daraus ergibt sich in etwa folgende Vita: Mit neun Jahren begegnet Dante erstmals der Frau seines Lebens: Beatrice, die seit Boccaccio mit der Tochter des reichen Kaufmanns Folco Portinari, genannt Bici, identifiziert wird. Über ihren Anblick und Gruß wird Dante zum Liebhaber und Lyriker. Seinem unerhörten dichterischen Talent verdankt er die rasche Aufnahme in die Elite der Florentiner Dichter, denen er später das Label *Dolce Stil Novo* verleihen wird. Der hochangesehene, auch philosophisch versierte Lyriker Guido Cavalcanti, dem Dante sein erstes Rätsel-Sonett mit der Bitte um Antwort gesendet hat, wird zu seinem «ersten Freund». Auf den frühen Tod der Beatrice 1290 folgen Jahre des intensiven Studiums, besonders der Philosophie, und die Fertigstellung der *Vita Nova*.

Über die Jahre zwischen 1295 und 1302 gehen die Biographen meist hinweg. Sie erwähnen Dantes Eintritt in die Politik, mit dem alles Unglück seines Lebens, wie er gerne zitiert wird, seinen Anfang nahm. Seine philosophischen Interessen zusammen mit den moralischen Canzonen brachten ihn in den Ruf eines Weisen. In kürzester Zeit gelangte er daraufhin in die höchsten politischen Ämter der Stadt, bis er 1300 turnusgemäß dem Priorat zwei Monate lang vorstand. Aufgrund seines rhetorischen Talents wurde er auf wichtige diplomatische Missionen gesandt, etwa zu Papst Bonifaz VIII. nach Rom. Deshalb hielt er sich glücklicherweise nicht in Florenz auf, als im November 1301 die Partei der Neri (Schwarzen) die Stadt im Handstreich nahm und die bis dahin dominierenden Bianchi (Weißen) stürzte. In Abwesenheit wurde Dante daraufhin zusammen mit anderen Parteigängern der Bianchi von seinen politischen Gegnern zu einer hohen Geldstrafe und im März 1302 zum Tode verurteilt. Zeit seines Lebens war er vogelfrei.

Mit besonderer Akribie widmen sich die Biographen den schweren Jahren des Exils, wenngleich gerade hier historische Zeugnisse fehlen. Umso ergebener halten sie sich an das, was

Dante sagt. Mutig habe er sich von der Partei der Bianchi gelöst, kurz bevor sie im Juli 1304 vernichtend in Lastra westlich von Florenz geschlagen wurde. Fortan sei er auf sich allein gestellt gewesen und habe sich über die für die italienischen Stadtkommunen so aufreibenden bürgerkriegsähnlichen Kämpfe erhoben. Kopfzerbrechen bereitete allerdings die Wende vom papsttreuen Guelfentum, das sich in Florenz nach 1270 endgültig durchgesetzt hatte, zum kaisertreuen Ghibellinismus, was innerhalb des lange für starr gehaltenen Antagonismus der beiden Lager schwer begreiflich war. Auf jeden Fall schien es undenkbar, dass das lateinische Traktat *Monarchia*, in dem Dante den Kaiser als Universalmonarchen bestimmt, der von Gott direkt und folglich nicht vom Papst eingesetzt ist, um für Frieden zu sorgen, einem parteipolitischen Engagement oder Kalkül entsprungen sein könnte. Dante stand über den Parteien.

Aus den wenigen Andeutungen in der *Komödie* wurden die Widrigkeiten des Exils, Dantes Abhängigkeit von großzügigen Herrschern, seine Armut und Einsamkeit, vor allem aber der nicht zu brechende Stolz des *exul immeritus* beschworen. Seinen Werken entnahm man einen Aufenthalt in der Universitätsstadt Bologna, eine Stippvisite an der Artistenfakultät in Paris, die Boccaccio ausmalte, sowie die Zuflucht, die Dante bei den Scaligern in Verona, bei den Malaspina in der Lunigiana und zuletzt bei Guido da Polenta in Ravenna fand. Aus seinen präzisen Beschreibungen italienischer Landschaften und Gebräuche, einmal sogar aus der Nennung einer Straße in Paris, schloss man, dass er alle diese Orte mit eigenen Augen gesehen haben müsse, und tüftelte entsprechend seine Wege im Exil aus. Im Übrigen gingen die Jahre bis zu seinem Tod 1321 in der verzehernden Arbeit an seinem Meisterwerk, der *Göttlichen Komödie*, dem Ziel und Angelpunkt all seines Strebens auf. Darin hob er die jung verstorbene schöne Beatrice – wörtlich: die Beseligende – aus dem Profanen ins Sakrale, setzte seiner den gesamten Kosmos erschließenden Liebe ein alle Zeiten überdauerndes Denkmal und zog mit den großen dichterischen Autoritäten der Antike gleich.

2. Dante Alighieri – historische Rekonstruktionen

Lange Jahre neigten sogar Historiker dazu, vom Zeitalter Dantes zu sprechen. Aufgrund der Kargheit historischer Quellen aus dem 13. Jahrhundert bediente man sich seines Werkes, um sich ein Bild von den Menschen und Verhältnissen zu machen. Von den Figuren in der *Komödie* aus durchstöberte man Archive, schwelgte in Personengeschichte. Dantes Sicht auf die Florentiner Politik und die Ursachen der blutigen Unruhen galt als sakrosankt. Inzwischen haben sich die historischen Forschungen von dem imposanten Bild, das Dante von seiner Epoche zeichnet, nicht abgewandt, aber etwas abgelöst. Neuerdings wendet man umgekehrt Einsichten, die aus Dokumenten der politischen Geschichte zum Ringen um die politischen Institutionen, zur Heiratspolitik oder auch zur Schulausbildung und Weiterbildung in Florenz gewonnen wurden, auf Dante an und relativiert dadurch manche seiner Selbstdarstellungen.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de